

## **Gottes Raum**

In diesen Tagen geht die Ausstellung „Gottesraum“ zu Ende. Die Erzdiözese Freiburg hatte Künstlerinnen und Künstler eingeladen, in bildnerischer Weise zum Ausdruck zu bringen, wie und wo Gott heute Raum hat und Raum gewinnt in unserer Welt. 300 Werke wurden eingereicht zum Wettbewerb, dreißig davon wurden jetzt in Freiburg ausgestellt, zuvor in Karlsruhe und Hegne.

So schwierig das Thema auch sein mochte, so interessant fand ich die Werke beziehungsweise die Antworten zeitgenössischer Künstler. Zwei haben mich besonders angesprochen: ein Haus, geformt aus Löwenzahn- und Distelsamen und zwei Vesperbretter mit Gebrauchsspuren aus fünfzig Jahren.



Gottes Schöpferkraft im unscheinbaren Samen

Wo lebt, wirkt, erscheint Gott unter uns Menschen? Das war die Frage. Eine überraschende Antwort gibt Angela M. Fleig aus Rottweil mit ihrem „Gottes-Haus“ aus Samen. Einen Meter lang, sechzig Zentimeter hoch und breit – eine Unmenge von Löwenzahn- und Distelsamen hat sie sammeln müssen, um daraus ein federleicht wirkendes und fast von jedem Windstoß bedrohtes „Gottes-Haus“ zu formen. Im Samen, beim Entstehen von Wachstum, am Anfang von Leben schlechthin, vom Menschen nicht nachzumachen, wird Gottes Raum erlebbar, sichtbar. Seine Schöpferkraft im unscheinbaren Samen von Alltagsgewächsen, oft ungeliebt als Unkraut bezeichnet, und das in einer Überfülle, unvorstellbar, unzählbar für Menschen. Ein Wunder, wenn man (noch) staunen kann über Gewohntes. Samen, die man sonst kaum beachtet, werden zum Haus Gottes, in dem – so das Johannesevangelium – für uns Raum ist, wo wir geborgen sind.

Eine weitere zum Nachdenken anregende Darstellung hat die Stuttgarter Künstlerin Julia Wenz gestaltet: „Ohne Titel“ nennt sie ihren Beitrag, der zwei Schneidebretter zeigt, auf denen Bearbeitungsspuren von Messern zu sehen sind. Einfache „Vesperbrettle“ hätte man früher dazu gesagt. Leicht zum Mitnehmen aufs Feld oder in die Werkstatt, schnell zu säubern dank der glatten Beschichtung – alltäglicher geht es fast nicht mehr. - War Gott da im täglichen Miteinander?

Fünfzig Jahre haben Eheleute diese benutzt und dann der Künstlerin geschenkt. Wie eine Mandorla oder auch Aura wirkt die ovale helle Form in der Mitte, dort wo fünf Jahrzehnte lang das Messer die Beschichtung der Oberfläche abgetragen hat. Ich stelle mir vor, was dabei alles im Lauf eines halben Jahrhunderts mit und zwischen Eheleuten war, geschah, besprochen wurde. Wohl auch mal ein energischer Schnitt, wenn es Meinungsverschiedenheiten gab. Auch bedächtige Schnitte, wenn Brot und Käse knapp waren. Was wurde dabei gesprochen? Und – war da Gott? Im täglichen Miteinander, dort, wo Brot und Sorgen geteilt werden? Hat man ihm Raum gegeben dort, wo ein täglicher Ritus ablief? Und lassen wir Gott Raum in unseren Abläufen und Tagen mit festgelegtem Rhythmus?

Nur zwei Werke habe ich herausgegriffen. Werke, die wegen ihrer scheinbaren Unscheinbarkeit mich ansprechen – und mir zeigen: Ja, da ist (auch) Gott, bergend in einem Haus voller Lebendigkeit und erlebbar im alltäglichen Leben, wo ich ihn manchmal einfach nicht vermute.

*Der Autor ist (evang.) Dekan i. R. und lebt in Wittnau bei Freiburg*

*Autor: Ernst Weißer*

Aus:

<http://www.konradsblatt.badeniaonline.de/scripts/inhalt/artikel.php?id=2715&konradsblattID=469&status=archiv&jahr=2009&inhalt=>

---

## KONRADSBLETT / Nr. 2 vom 11.01.2009

### „Gottesraum“ ist überall Die Erzdiözese Freiburg hat erstmals einen Kunstpreis vergeben

Otfried Kallfass hat den Kunstpreis der Erzdiözese erhalten. Dem 42-Jährigen wurde die erstmals ausgeschriebene Auszeichnung für sein Werk „Pappmonstranz“ zugesprochen. Alle 30 Wettbewerbsbeiträge sind noch bis 25. Januar in Freiburg zu sehen.



Das Kribbeln war deutlich zu spüren. „Irgendwann hatte ich den Eindruck, die Spannung herausnehmen zu müssen“, schmunzelte Robert Zollitsch. Und so wich der Erzbischof spontan von seinem Redemanuskript und der vorgesehenen Programmfolge ab – und gab vorab den Namen des Preisträgers bekannt.

Die allgemeine Neugier bei der Preisverleihung war verständlich: Denn hier wurde wirklich ein wenig Geschichte geschrieben. Zum ersten Mal hat die Erzdiözese Freiburg einen Kunstpreis vergeben. Und vielleicht wird damit ja eine Tradition begründet, die den Dialog von Kunst und Kirche dauerhaft voranbringen kann.

Derzeit ist es um dieses Verhältnis nicht besonders gut bestellt. Zwar war die Kirche jahrhundertlang die Auftraggeberin für Künstler schlechthin. Doch seit Beginn der Neuzeit entfernten sich Kirche und zeitgenössische Kunst voneinander, „bis hin zu Konkurrenz, Gegnerschaft und gegenseitigem Desinteresse“, wie Erzbischof Zollitsch sagte. Als „Drama unserer Zeitepoche“ hatte einst Papst Paul VI. diesen „Bruch“ bezeichnet.

Verstärktes Bemühen um den Dialog von Kunst und Kirche

Im Erzbistum Freiburg soll sich an diesem unbefriedigenden Zustand etwas ändern. Seit einiger Zeit suchen die Verantwortlichen verstärkt den Dialog mit Kunstschaffenden. So gibt es seit 2004 eine diözesane „Kommission für Kunst und Kultur“ unter Vorsitz von Weihbischof Paul Wehrle, die seither auch hier zu Lande zu einem „Aschermittwoch der Künstler“ einlädt. 2007 legte man außerdem mit dem Heft „Glaube sucht Ästhetik“ eine beachtenswerte Analyse des eigenen Kulturrengagements vor.

Weiteren Auftrieb soll die Begegnung von Kirche und zeitgenössischer Kunst jetzt durch den Kunstpreis erhalten. Für 2008 wurde er zum ersten Mal ausgeschrieben, künftig soll es einen Drei-Jahres-Rhythmus geben.

300 Konzepte wurden zunächst eingereicht

Bei der ersten Auflage hatte man das Thema „Gottesraum“ vorgegeben. Die Resonanz darauf war groß: mehr als 300 Konzepte wurden eingereicht. Eine international und hochkarätig besetzte Jury wählte aus diesen Einsendungen 30 Werke für die Endrunde des Wettbewerbs aus. Die so bestimmten Künstlerinnen und Künstler haben ihre jeweiligen Konzepte ausgeführt und in drei Ausstellungen (in Karlsruhe, Hegne und jetzt in Freiburg) präsentiert (Konradsblatt 39/2007).

Erst am letzten Ausstellungsort fiel die Entscheidung. Gewonnen hat schließlich die „Pappmonstranz“ des gebürtigen Breisachers Otfried Kallfass. Der 42-Jährige lebt heute als Gymnasiallehrer in Hamburg. Um die Frage nach dem „Gottesraum“ ins Bild zu setzen, hat er eine barocke Strahlenmonstranz aus dem Mainzer Domschatz detailgetreu aus Wellpappe nachgebaut, an verschiedene Orte gebracht und fotografiert.

Die Jury habe es sich nicht leicht gemacht, führte deren Vorsitzender, Norbert Rademacher, Professor an der Kunsthochschule Kassel, aus. Otfried Kallfass habe bei seiner Pappmonstranz große Kunstfertigkeit und Hingabe an den Tag gelegt.

Außerdem habe die Jury sein inhaltliches Konzept überzeugt, bei dem er den sakralen Gegenstand an unspektakuläre Orte getragen habe. Damit mache er deutlich: „Gottesraum“, die Präsenz Gottes, ist überall.

Rademacher hob hervor, dass die 29 anderen Werke nicht als „Verlierer“ zu betrachten seien. „Wir sehen hier ausschließlich hervorragende Arbeiten“, erklärte der Professor. Tatsächlich lohnt es sich nach wie vor, die Ausstellung in den eindrucksvollen Räumen des Morat-Instituts für Kunst und Kunstwissenschaft zu besuchen. Denn es ist überaus aufschlussreich, manchmal auch beunruhigend, wo die Künstler den „Gottesraum“ verortet haben. Einige gehen vom Kirchengebäude aus, andere wählen den Weg über die Natur, die Schöpfung. Mehrere Arbeiten empfehlen die Konzentration auf sich selbst – sei es im persönlich gebastelten „Gottesraum“ oder in einer begehbaren Skulptur.

Mehrere Arbeiten drücken Zweifel und Leere aus

Mehrfach trifft der Besucher auf kritische Auseinandersetzungen mit Bild- und Glaubenstraditionen. Doch liegt hier kein Schwerpunkt der Arbeiten, schon gar nicht auf der Provokation. Eher schon sind Zweifel, Leere und Gottverlassenheit als Grundton wahrzunehmen.

Die Verantwortlichen werden diese Stimmen aus dem Kreis der Künstler aufmerksam registrieren. „Die Kirche von Freiburg will sich von heutigen Kunstschaaffenden zu einer theologischen Themenstellung anregen, ja wirklich etwas sagen und zeigen lassen“, versicherte Erzbischof Zollitsch. Zugleich trage der Preis dazu bei, „dass die Frage nach Gott wach gehalten wird“.

Somit gab es am Ende der Veranstaltung fast ausnahmslos Gewinner. Norbert Rademacher drückte es so aus: „Die Diskussion zwischen Kunst und Kirche hat heute ein neues, wunderbares Kapitel bekommen.“

*Autor: Stephan Langer*

**Aus:**

<http://www.konradsblatt.badeniaonline.de/scripts/inhalt/artikel.php?id=2699&konradsblattID=467&status=archiv&jahr=2009&inhalt>

---

**KONRADSBLETT / Nr 39 vom 28.09.2008****Wo ist „Gottesraum“?****Erste Ausstellung im Rahmen des Kunstpreises der Erzdiözese**

*In Karlsruhe sind derzeit die 30 Arbeiten zu sehen, die es in die engere Auswahl für den Kunstpreis der Erzdiözese Freiburg geschafft haben. Der erstmals ausgeschriebene Wettbewerb stieß auf großes Interesse bei Künstlerinnen und Künstlern; ihre Werke können den Dialog zwischen Kunst und Kirche voranbringen.*

Um das Verhältnis von Kunst und Kirche steht es nicht zum Besten. Vorbei sind die Zeiten, in denen die Kirche die wichtigste Auftraggeberin für Kunstschaffende war. Zwar wurde ihr erst im vergangenen Jahr erneut bescheinigt, dass sie neben dem Staat die größte Kulturträgerin in unserer Gesellschaft ist (so die Kultur-EnqueteKommission des Bundestages). Doch dies würdigt wohl vor allem ihre bewahrende Funktion für die Schätze der Vergangenheit.

Beim Dialog mit der zeitgenössischen Kunst tut man sich dagegen seit Langem schwer. Schon Papst Paul VI. stellte mit Bedauern fest, dass sich moderne Kultur und Evangelium einander entfremdet haben. Diesen „Bruch“ bezeichnete er in seinem Schreiben „Evangelii nuntiandi“ im Jahr 1975 als „Drama unserer Zeitepoche“.

Dabei ist es im Wesentlichen geblieben. Die Ausdrucksweisen der Kunstschaffenden von heute sind der Kirche meist unverständlich, genauso können Künstler der Gegenwart oft nur wenig mit Kirche anfangen. Man habe sich voneinander entfernt – „bis hin zu Konkurrenz, Gegnerschaft und, was aus kirchlicher Sicht noch tragischer ist, gegenseitiger Ignoranz und Desinteresse“, sagt Weihbischof Paul Wehrle, der Vorsitzende der Kommission für Kunst und Kultur in der Erzdiözese.

Dass es hier zu Lande ein solches Gremium gibt (seit 2004), zeigt allerdings: im Erzbistum Freiburg soll sich an diesem unbefriedigenden Zustand etwas ändern. Dazu hat die Kunstkommission unter anderem den „Aschermittwoch der Künstler“ als feste Einrichtung, auch in Freiburg, geschaffen; er hat bereits seine vierte Auflage erlebt. Im vergangenen Jahr legte man dann mit dem Heft „Glaube sucht Ästhetik“ eine selbstkritische Analyse des eigenen Kulturengagements vor.

Ein weiteres Element der Begegnung von Kirche und zeitgenössischer Kunst ist nun ein Kunstpreis, wie es ihn auch in anderen Diözesen gibt. Er soll Künstlerinnen und Künstler anregen, religiöse Themen ins Bild zu setzen.

Bei der ersten Auflage des Wettbewerbs hatten die Verantwortlichen das grundlegende Leitwort „Gottesraum“ vorgegeben. Die Resonanz war überwältigend. Aus der Vielzahl der Einsendungen hatte eine international und hochkarätig besetzte Jury die undankbare Aufgabe, 30 Arbeiten für die Endausscheidung auszuwählen. Diese Werke sind jetzt in drei Ausstellungen zu sehen: derzeit in Karlsruhe, danach im Kloster Hegne und zum Abschluss in Freiburg, wo dann auch der Gewinner des Kunstpreises der Erzdiözese gekürt wird.

Die gezeigten Arbeiten könnten unterschiedlicher kaum sein. Malerei, Fotografie und Bildhauerei sind vertreten, genauso aber auch „Objekte“, Videos und Installationen. Auffallend ist: die Mitglieder der beiden diözesanen Kunstvereine im Land wurden fast komplett ausjuriert.



Der Rundgang durch die Ausstellung der vorprämierten Werke ist äußerst reizvoll und abwechslungsreich. Neben wenigen, eher traditionellen Herangehensweisen ans Thema, etwa manchen Fotoarbeiten, erschließt sich anderes nur zögerlich. Einzige Gemeinsamkeit ist der jeweils subjektive Entwurf, wie Rainer Warland, Professor für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte an der Uni Freiburg, im begleitenden Katalog schreibt. Die Werke sind „rückgebunden allein an den Künstler, seine Biografie, seine Sehweise und seinen Werkprozess“, so Warland: „Keine biblische Textreferenz oder historische Bildtradition liefert Orientierung oder ebnet Wege des Verstehens.“

Mit anderen Worten: es ist eine Schau, die dem Betrachter wenig vorgibt – ihm dafür gelegentlich etwas zumutet und einiges abverlangt, zumindest Offenheit und aktive Auseinandersetzung. „Sich selbst Zeit und den Gedanken freien Lauf lassen“, gab der Kunsthistoriker Daniel Schreiber bei der Ausstellungseröffnung den Besuchern als Sehanleitung mit auf den Weg.

Und welche Positionen nehmen die Künstler nun konkret ein? Wo verorten sie den „Gottesraum“? Auch da begegnen ganz unterschiedliche Ansätze. Die einen gehen vom Kirchengebäude aus, für das es ja immerhin das Synonym „Gotteshaus“ gibt. Andere wählen den Weg über die Natur, die Schöpfung. Gleich mehrere Arbeiten empfehlen die Konzentration auf sich selbst, um Gott zu erfahren – sei es im eigens gebastelten Gottesraum oder in einer begehbaren Skulptur.

Vereinzelt trifft der Besucher auf kritische Auseinandersetzungen mit Bild- und auch mit Glaubenstraditionen. Doch liegt hier kein Schwerpunkt der ausgewählten Arbeiten, schon gar nicht auf der Provokation. Eher fällt auf, dass wiederholt Leid, Leere und Gottverlassenheit thematisiert werden. Die Verantwortlichen werden dies aufmerksam registrieren. Schließlich ist dies eines der Anliegen, die das Erzbistum mit der Ausschreibung seines Kunstpreises verfolgt. Die Kirche sei bereit, sich von Kunstschaffenden Spuren zeigen zu lassen, wie Menschen heute nach Gott fragen, hieß es bei der Eröffnung. Mit dem Dialog von Kunst und Kirche sei man durch den Kunstpreis jedenfalls „mindestens einen kleinen Schritt weitergekommen“, sagt Karsten Kreuzer, der für das Erzbistum den Wettbewerb organisiert hat.

*Autor: Stephan Langer*

Aus:

<http://www.konradsblatt.badeniaonline.de/scripts/inhalt/artikel.php?id=2588&konradsblattID=451&status=archiv&jahr=2008&inhalt=>

---